

Was war da los, Herr Can?

Erol Can, 57, Anästhesist, über Traditionen: „Musik beruhigt mich, und das gilt auch für meine Patienten. Ich spiele ihnen vor und nach den Operationen auf meiner türkischen Laute vor. Manchmal auch mit Kollegen, als Band. Vor allem bei Herzpatienten wirkt sich die Musik positiv auf deren Blutdruck aus. Das haben wir in Tests am Memorial-Krankenhaus in Istanbul herausgefunden. Meist sage ich, wer es ertrage, mir zuzuhören, der könne auch weiterleben. Dann lachen die Patienten, und manche haben nicht mehr so große Angst, singen sogar mit. Letztens war ein Franzose hier, und ich habe ihm Volkslieder aus seinem Land vorgespielt. Amerikanische Pop-Musik hilft bei Depressionen. Diese Form der Heilung durch Musik ist eine orientalische Tradition. Ich beherrsche sechs Instrumente und würde nie in einem Krankenhaus arbeiten, in dem ich nicht spielen dürfte. Egal, wie viel Geld sie mir bieten würden.“



Can (2. v. l.)

KLIMAWANDEL

„Irgendwas in den Bergen stimmt nicht“

Der Fotograf Mathias Braschler, 41, über Schicksale des Klimawandels

SPIEGEL: Herr Braschler, Sie haben zusammen mit Ihrer Partnerin Monika Fischer Menschen porträtiert, die vom Klimawandel betroffen sind. Einen Kanadier, der sein Haus an das Meer verliert. Einen Australier, der kein Wasser mehr für seine Kühe hat. Einen Mann aus Alaska, der seine Heimat verlassen muss. Wie geht es Ihnen nach so einer Reise?

Braschler: Das Schicksal dieser Menschen hat uns berührt. Wir wollten ihnen eine Stimme geben. Denken Sie an die Klimakonferenz von Kopenhagen: Die Politiker haben sich auf einen Minimalkonsens geeinigt, aber nichts Konkretes beschlossen.

SPIEGEL: Sie haben in 16 verschiedenen Ländern mit Menschen gesprochen. Welches Schicksal ist Ihnen besonders im Gedächtnis geblieben?

Braschler: Das der „Tigerwitwe“, einer Mutter aus Gabura, die eine Woche, bevor wir sie fotografierten, ihren Mann verloren hatte. Er war in den

Nationalpark gegangen, um dort illegal Nahrung für seine Familie zu beschaffen: Gabura gehört zu den Gebieten im Süden von Bangladesch, die infolge des steigenden Meeresspiegels unter der Versalzung ihres Grundwassers leiden. Die Bewohner können keinen Reis mehr anbauen. Auf der Suche nach Essbarem wurde der Mann von einem Tiger getötet.



Walfänger in Kanada

SPIEGEL: Woher wussten Sie, dass die Ursache für die Situation der Menschen tatsächlich der Klimawandel war?

Braschler: Wir haben uns im Vorfeld sehr kritisch mit dem Klimawandel auseinandergesetzt, mit Wissenschaftlern gesprochen und aufwendig recherchiert. Dann sind wir nur an Orte gefahren, in denen ein konkreter Zusammenhang belegt ist.

SPIEGEL: Es gibt Wissenschaftler, die bestreiten die massiven negativen Folgen der globalen Erwärmung.

Braschler: Natürlich gibt es die. Aber es gibt auch NGOs, die alles auf den Klimawandel schieben. Beides ist falsch.

SPIEGEL: Sind Sie Menschen begegnet, die das Wort Klimawandel nicht kennen?

Braschler: Sehr oft. In den Anden haben wir eine einfache Lama-Hirtin getroffen. Die sagte uns: „Ich kann weder lesen noch schreiben, ich war nie in der Schule, und ich weiß nicht, was ihr mit dem Wort Klimawandel meint, aber es ist gut, dass ihr da seid. Denn irgendwas in den Bergen stimmt nicht mehr. Es stimmt einfach nicht.“

Mathias Braschler, Monika Fischer: „Schicksale des Klimawandels“. Hatje Cantz Verlag, Ostfildern; 144 Seiten; 29,80 Euro.